

# Kunst kommt per Lieferdienst

Gin Bahc gestaltet die Ausstellung „Retour de Paris“ im CCFA



Überreste einer fiktiven Vernissage: Diese Installation von Gin Bahc verweist auf das Wegfallen der üblichen sozialen Begegnungen bei Ausstellungen. Foto: Chris Gerbing

Lieferdienste boomen, geschlossene Räume werden gemieden: Auf diese Situation reagiert die Künstlerin Gin Bahc mit einem „Kunst-Lieferdienst“.

In den ersten Wochen der Corona-Pandemie waren die Solo-Selbständigen gerade in der Kunst- und Kulturbranche im Fokus. Die Soforthilfen halfen finanziell über einen ersten Einbruch, der aber, während andernorts wieder Normalbetrieb ist, in der Kultur zum Dauerzustand zu werden droht. Die Ausstellung „Homemade 2020“ der aus Seoul stammenden Künstlerin Gin Bahc im Centre Culturel Franco-Allemand (CCFA) fokussiert auf die besonderen Herausforderungen, vor denen Künstler aktuell stehen.

Bahc, die bei Marcel van Eeden an der Karlsruher Akademie studierte, lebte als Stipendiatin des Förderprogramms des Landes Baden-Württemberg ein halbes Jahr in Paris. Und obwohl mit dem Stipendium keine Verpflichtung zur Ausstellung verbunden ist, nutzte sie die Möglichkeit, damit auf die momentane Situation näher einzugehen. Mit „Homemade 2020“ reagiert sie darauf, dass das Gros der Bevölkerung derzeit

kulturelle Einrichtungen meidet: Analog zu den zahlreichen Lieferdiensten initiiert Bahc einen Kunst-Lieferservice mit temporärem Büro im CCFA, mit dem die Kunst zum Kunden nach Hause kommt.

Im Büro – das montags, wenn die Museen geschlossen sind, geöffnet hat – wird der Rahmen abgesteckt, die Materialität festgelegt und die Präsentationsdauer sowie die Interaktionsmöglichkeiten besprochen, die das Kunstwerk auslösen soll. Zur Illustration sind dort Videos ihrer Performances in Paris sowie jener zur Vernissage in Karlsruhe zu sehen. Zudem können die potenziellen Klienten selbst aktiv werden und sich aus Filz- und Wollebällen ihr eigenes Corona-Modell basteln. Ausstellungsort sind dann aber, nachdem die Rahmenbedingungen festgelegt wurden, die eigenen vier Wände. Und das Publikum sind die Gäste, die – in begrenzter Anzahl – dorthin einladen werden.

Bahcs performativer Ansatz ist zugleich auch als Systemkritik zu verstehen. Denn entgegen dem Handwerker, dessen Leistung nach Aufwand vergütet wird, darf der Künstler sich nach den Statuten des Förderprogramms kein Honorar auszahlen lassen. Damit zeigt Bahc auf, dass Kunst und Kultur aktuell keine Lobby haben und Kulturschaffende traditionell dazu neigen, sich selbst auszubeuten.

Bahcs Plädoyer hinter ihrer Kunstaktion ist aber viel weitreichender als die aktuelle Situation, die in greller Deutlichkeit die oft prekären Umstände, das stete Arbeiten am (finanziellen) Limit offenbart: Sie fordert nichts weniger als das, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: dass auch künstlerische Arbeit bezahlt werden sollte.

Ihre Kritik geschieht durchaus mit Augenzwinkern, wenn im üblicherweise für die Ausstellungen reservierten Raum im CCFA die Stühle als Hinweis auf die vergangene Vernissage übereinanderliegen, in Reihe gestellt sind, dazwischen die – mit sicherem Strich gezeichneten – Überreste der Häppchen, die normalerweise gereicht werden, zu sehen sind. Vernissagen sind soziale Momente, die Anlass zu Gesprächen geben – und auch sie fallen derzeit weg. Auch deshalb darf man gespannt sein auf die Performance der Künstlerin zur Finissage, mit der sie die „Home Workouts“ ins ColaTaxiOkay an den Kronenplatz bringt. Chris Gerbing